

Vom Pharisäer und Zöllner

Lukas 18, 9-14

0

In orientalische Teppiche knüpfen die frommen Teppichknüpfer einen kleinen Fehler ein: nur Gott ist vollkommen.

“When too perfect, lieber Gott böse.” - sagte der koreanische Künstler Nam June Paik.

Jedenfalls gehen perfekte Menschen ihrer Umgebung meistens gewaltig auf die Nerven. Zumal wenn sie sich zum Maß des Urteils über andere machen. „Schau mich an!“ Da halten es die meisten Leute mit meiner Oma: Man kann alles treiben, aber nicht übertreiben.

Gott scheint es genauso zu gehen. Er nimmt das Gebet des Pharisäers ungnädig auf. When too perfekt, lieber Gott böse. Warum? Müsste er sich nicht freuen über die Guttaten des Pharisäers? Müsste er seine moralische Höchstleistung nicht angemessen honorieren? Was ist das für ein Gott, der gute Taten gebietet und dann den, der sie vorweisen kann, abblitzen lässt?

1

Es treffen sich zwei. So fängt ein guter Witz an. Die Pointe entspringt dann den völlig unterschiedlichen Personen aus völlig verschiedenen Welten. Jesus erzählt, es treffen sich zwei, die Welten trennen. Das verspricht einen besonderen Witz.

Der eine ein Pharisäer. Der andere ein Zöllner.

Was ist ein Pharisäer? In Ostfriesland ein Kaffee mit Rum und einer Sahnehaube. Er hat seinen Namen von dem Ausruf eines Pastors, der seine Schäfchen vom Alkohol wegbringen wollte. Sie tranken brav nur noch Kaffee - allerdings mit einem guten Schuss Rum darin und damit man den Rum nicht herausriecht machten sie eine Sahnehaube darauf. Dem Pastor wurde natürlich Kaffee pur mit Sahne serviert - bis jemand die Tassen verwechselte und er, als er

den Rum schmeckte, ausrief: „Oh, ihr Pharisäer!“ Will heißen: Ihr Heuchler, ihr scheinheiligen. Bis heute ist Pharisäer ein Scheltwort für Leute, die heimlich den Wein trinken und öffentlich Wasser predigen.

Pharisäer sind alles andere als das. Es sind die frommen, entschiedenen; es sind, ganz im Gegenteil zu einem Heuchler, die mit ganzem Ernst Gottes Gebote halten wollen. Pharisäer ist kein Beruf. Es sind Leute, die im Schweiß ihres Angesichts ihr Brot essen und noch etwas für Gott und für Gottes andere Kinder abgeben. Die wie jeder andere im Kampf ums tägliche Leben stehen und dabei gerecht und Gott recht sein wollen.

Zöllner sind Kollaborateure der römischen Besatzungsmacht. Treiben die Abgaben ein, die das Land ruinieren und die kleinen Bauern und Handwerker in die Schuldklaverei treiben, und nehmen meist einen Aufschlag für sich. Sie kennen keine Verwandten. Sie kennen keinen Gott und kein Gebot. Es ist klar, wer hier der Sünder ist - fern von Gott - und wer gerecht.

Es ist wie heute: der eine denkt an das Ganze, an die Verheißung des Gebotenen; der andere denkt an sich. Sie trennen Welten. Sie treffen sich im Leben nicht.

2

Aber bei Jesus treffen sie sich: im Tempel. Sie stehen beide vor Gott. Der eine mit seiner Gerechtigkeit und der andere mit seiner Sünde. Der eine voller Reue und der andere voller Stolz. Er ist perfekt. Er steht aufrecht. Der andere am Rande, wagt nicht, seinen Blick zu erheben.

Beide beten. „Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die anderen Leute - nicht wie dieser Zöllner.“

„Was wäre unser schöner Himmel, wenn es für Frau Meinhof keine Hölle gäbe?“ fragte Konstantin Wecker Ende der 1970er Jahre. „Nur einmal so dahin gefragt, so quasi neben Sie hingefragt. Was entschuldigte all unsere Enthaltensamkeit, unsere heimlichen

Schweißausbrüche, wenn sich Fräulein H. nicht so hemmungslos über die Akte beugte? Nur einmal so dahingefragt, Wecker? Was hielte sie hoch Wecker, wären da nicht unsere Ideologen, Päpste und Pomadekastraten? ... Können wir wirklich auf das Böse verzichten?“ - Brauchen wir für unser gut sein, für unser richtig sein nicht die anderen, die unterste Schublade, die wir verachten können?

Der Pharisäer fällt bei Gott nicht durch, weil er perfekt ist. Sondern weil er für sein Gutsein die Verachtung des anderen braucht. Der Zöllner ist gerechtfertigt nicht weil er ein Sünder ist, sondern weil er bekennt, dass er vor Gott nichts aber auch gar nichts zu bieten hat und nur auf Gnade hoffen kann.

3

Jesus erzählt das einigen, die überzeugt waren, fromm und gerecht zu sein, und verachteten die anderen. Und er erzählt es als Gleichnis. Ein Gleichnis erzählt von der verheißenen himmlischen Welt Gottes, die mit Jesus auf Erden anfängt.

Hütet euch zu meinen, dass ihr so den Himmel gewinnt. Mit eurer perfekten Leistung - auch mit eurer perfekten moralischen Leistung, wenn ihr dafür andere verachten müsst. Und seien es die moralisch Allerletzten. Gott verwirft die Sünde aber niemals den Sünder - oder die Sünderin.

Eine bessere Welt, die inwendig in euch und mitten unter euch anfängt, ist nicht zu haben, wenn ihr die Achtung vor irgendeinem der Kinder Gottes verliert.

Das Vergleichen - sich aufwerten wollen, indem man andere abwertet, steckt in uns drin. Wie leicht man in die Falle geht, hat Eugen Roth in ein Gedicht gefasst:

Ein Mensch betrachtete einst näher
die Fabel von dem Pharisäer,
der Gott gedankt voll Heuchelei (stimmt nicht, wie wir wissen)
dafür, dass er kein Zöllner sei.

Gottlob! rief er mit eitlem Sinn,
dass ich kein Pharisäer bin.

Das war lange die Haltung der Christen gegenüber den Juden, als deren Prototyp die Karikatur des Pharisäers galt.

Kein Mensch ist perfekt. Man irrt sich oft. Es hat immer Weltverbesserer gegeben, die grässlich gefehlt haben. Bei bester Absicht kann dich der Teufel reiten. (Und wie, auch dafür ist Ulrike Meinhof ein Beispiel.) Andererseits kann sich ein Fehler oder eine Unterlassung im Nachhinein als Segen erweisen.

„Ich glaube, dass auch unsere Fehler und Irrtümer nicht vergeblich sind, und dass es Gott nicht schwerer ist, mit ihnen fertig zu werden als mit unseren vermeintlichen Guttaten.“ Etwas Demut steht auch dem, der recht und gut sein möchte, gut an. Das macht ihn auch für seine Umgebung erträglicher.

4

Was Jesus erzählt, ist ein Gleichnis für das Reich Gottes: seine verheißene Welt. Sie fängt in und unter uns an, wo wir auf sein Wort und Gebot vertrauen und ihm im Geiste Jesu folgen. Es ist das Versprechen einer friedlichen und gerechten Welt, in der jeder seinen Platz hat, sein Auskommen und sein Ansehen.

Was führt in diese Welt, die es noch nicht gibt? Schauen wir in die Nachbarschaft des Gleichnisses im achtzehnten Kapitel des Lukasevangeliums: Die Beharrlichkeit, ja Penetranz der rechtlosen, machtlosen Witwe; die Reue des Sünders und das sich Verabschieden von Illusionen - vor allem der perfekt sein zu wollen - über uns selbst und von der Verachtung anderer; Werden wie ein Kind - vertrauen, von Liebe leben; sein Herz nicht an den Mammon hängen.

S

When too perfect, lieber Gott böse. Weil wir dann in der Gefahr sind, uns Illusionen zu machen - über uns selbst und über die

Macht der Sünde - und andere, weniger perfekte Menschen zu verachten. Denn Gott gibt keinen auf. Weil er ein lieber Gott ist.

Für die entschiedenen, die ernsthaft Gottes Wort und Gebot halten, ist das womöglich eine Anfechtung. Aber für alle, die an ihrer Unvollkommenheit, an ihrer Verstrickung in unrechte, zerstörerisch Strukturen, an ihrer Sünde - ihrer Ferne von Gottes verheißener Welt - leiden, für die ist das eine Hilfe.

Aber letztlich ist es entlastend auch für alle Guten und Frommen. Denn man irrt sich oft. Und ist auf Gnade angewiesen. Amen.